

Ambulante Erziehungshilfen – zwischen starker Identifikation mit dem Arbeitsfeld und „Verabschiedung“

Gibt's noch was dazwischen?

Aufsuchende Erziehungshilfe als anspruchsvolle Aufgabe zwischen verschiedenen Aufträgen bzw. Mandaten (staatliche Kontrolle, Hilfe und Unterstützung für Familien, Kinder und Jugendliche und ethisches Professions-Mandat) verlangt ein hohes Maß an Engagement für die Interessen der Betroffenen. Die eigenen Interessen in Bezug auf Arbeits- und Rahmenbedingungen geraten angesichts der enormen Arbeitsbelastungen, der Feminisierung der Tätigkeit und eines wenig sichtbaren Politikverständnisses dabei in der Regel in den Hintergrund. Sich u. a. mittels (fach-)politischer Interessenvertretung für eigene Interessen einzusetzen, findet in viel zu geringem Maße statt.

Der Mangel an Solidarisierung innerhalb der Fachkräfte der aufsuchenden Hilfen zur Erziehung führt zu einer allgemeinen Schwächung sowohl des Status der Fachkräfte in den Helfersystemen als auch des Feldes „Hilfen zur Erziehung“. Dieser Mangel steht u. a. auch in Zusammenhang mit Verhaltens- und Denkweisen, die auf eigene Anteile verweisen, die einer näheren Betrachtung bedürfen, um eigene Interessen deutlicher und wahrnehmbarer auch im (fach-)politischem Feld zu vertreten.

Denn die Fachkräfte, die in den aufsuchenden ambulanten Erziehungshilfen tätig sind, zeigen eine starke Identifikation mit diesem Arbeitsfeld und den darin zu meisternden Aufgaben; gleichzeitig steht – aufgrund der unzureichenden/kritisierten Arbeits- und Rahmenbedingungen – für nicht wenige ein Wechsel in ein anderes Arbeitsfeld im Raum – oder gar ganz aus der Sozialen Arbeit zu gehen.

Im Vortrag wird insbesondere der Frage nachgegangen: Gibt es noch etwas dazwischen? Was braucht es, was ist zu tun, um die Arbeit, die man gern macht, nicht aufgeben zu müssen?